

KULTUR & LEBEN



Die nächste, bitte
Heute beginnt die dritte Staffel der ARD-Serie „Charité“. Seite 26

KULTURNOTIZEN



Theater Lübeck bleibt bis zum 28. Februar geschlossen

Lübeck. Der Lockdown ist zwar bisher bis zum 31. Januar beschränkt, dennoch wird der Vorhang auch im Februar im Theater Lübeck noch nicht hochgehen. „Mit Blick auf die weiterhin besorgniserregende Entwicklung der Pandemie sowie nach Beratungen mit ihren jeweiligen Trägern haben die schleswig-holsteinischen Theater – Theater Kiel, Theater Lübeck und Schleswig-Holsteinisches Landestheater – entschieden, die bereits bis 31. Januar beschlossene Einstellung des Vorstellungsbetriebs bis einschließlich 28. Februar zu verlängern“, heißt es in einer Mitteilung des Theaters Lübeck. Theaterdirektor Caspar Sawade (Foto) hatte bereits in der vergangenen Woche im LN-Interview gesagt: „Wir hoffen, ab Anfang März wieder spielen zu können. Theater braucht nun mal einen gewissen Vorlauf, und den haben wir uns auch gegeben.“

Die Theaterkasse ist bis einschließlich 31. Januar 2021 geschlossen. Gutscheine und die Theater-Lübeck-Maske können auch während der Schließzeit der Theaterkasse per Email an kasse@theaterluebeck.de bestellt werden. Bereits gekaufte Karten für die vom Ausfall betroffenen Vorstellungen können zurückgegeben werden, entweder gegen Umtausch in einen Gutschein oder gegen Kaufpreiserstattung. Für die Kartenrückgabe steht auf der Website www.theaterluebeck.de ein entsprechendes Formular zur Verfügung. Dieses kann zusammen mit den Eintrittskarten an die Theaterkasse geschickt werden: Theater Lübeck, Theaterkasse, Beckergrube 16, 23552 Lübeck.

Kulturminister bestätigen Chemnitz als Kulturhauptstadt

Berlin. Die Kulturminister der Länder haben gestern während einer Videoschleife die Entscheidung für Chemnitz als Europäische Kulturhauptstadt einstimmig bestätigt. Die Runde hatte die Jury-Entscheidung im Dezember überraschend zunächst nicht wie geplant durchgewunken. Die sächsische Stadt hatte sich Ende Oktober gegen die auf der Shortlist noch vertretenen Städte Hannover, Hildesheim, Magdeburg und Nürnberg durchgesetzt.

Bewerbungs-Start für den Deutschen Verlagspreis

Berlin. Kleine und unabhängige Verlage aller Sparten können sich ab sofort für den Deutschen Verlagspreis bewerben. Vergeben wird er in drei Kategorien an bis zu 66 Verlage, die sich durch ein außergewöhnliches Programm, durch besonderes kulturelles Engagement, durch innovative Projekte oder die herausragende Qualität ihrer Arbeit auszeichnen. Es stehen Preisgelder in Höhe von 1,38 Millionen Euro zur Verfügung. Bewerbungen sind bis zum 15. Februar möglich unter www.deutscher-verlagspreis.de.

Rechtsstreit um Lüpertz-Kirchenfenster geht weiter

Hannover. Der Streit um ein von Altkanzler Gerhard Schröder gespendetes Buntglasfenster des Künstlers Markus Lüpertz für die Marktkirche in Hannover geht in die nächste Runde. Nachdem das Landgericht Hannover im Dezember entschieden hatte, dass das Kirchenfenster eingebaut werden darf, haben die Gegner des Projekts, die Erben des Architekten der Kirche Dieter Oesterlen, jetzt Berufung gegen diese Entscheidung eingelegt.

RÜCKBLENDE

Was an einem 12. Januar geschah

1916 Die Sozialdemokraten unter Friedrich Ebert schließen Karl Liebknecht aus der SPD-Fraktion aus.

1951 Die „Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes“ tritt in Kraft. Sie ist eines der ersten Menschenrechtsabkommen der Vereinten Nationen und stellt vor allem eine Konsequenz aus dem Holocaust dar. Sie war am 9. Dezember 1948 beschlossen worden.

2006 Bei der islamischen Wallfahrt nach Mekka in Saudi-Arabien werden mindestens 362 Pilger zu Tode getrampelt. Die Massenpanik entsteht, als Pilger auf der Dschamarat-Brücke in Mena stolpern.

„Man wusste, dass das kommt“

Der Zukunftsforscher Matthias Horx über den begrenzten Wert von Vorhersagen, Zukunftskompetenz und das „Nichtwissensparadox“

Von Daniel Schieferdecker

Wien. Der Trendforscher Matthias Horx, der das Zukunftsinstitut in Frankfurt und Wien gründete, glaubt nicht an eine Rückkehr zur Normalität nach Corona. Die Welt, wie wir sie kennen, löse sich gerade auf, sagt der 65-jährige Publizist. Für den Propheten der Zukunft kein Grund, sich zu sorgen, denn in der Auflösung der alten füge sich bereits eine neue Welt zusammen. Ein Gespräch über den Nutzen von Prognosen.

Herr Horx, wozu brauchen wir eigentlich Zukunftsforscher?

Vielleicht aus demselben Grund, aus dem wir Virologen brauchen: Weil wir Modelle benötigen, damit wir uns darauf einstellen können, was kommt – und daraus mögliche und sinnvolle Handlungen ableiten.

Wie genau ist Zukunftsforschung denn überhaupt?

Man muss zwischen Event-Prognosen und System-Prognosen unterscheiden. Exakte Endzustände vorauszusagen, im Sinne von „In zehn Jahren werden 34 Prozent der Bevölkerung mit einem Flugauto fliegen“, ist Unsinn. Man kann die Richtung von Entwicklung aber durchaus voraussagen.

Welchen Wert haben denn solche Prognosen?

Wenn sie gut sind, erweitern sie unser Bewusstsein, unsere Zukunftskompetenz. Sie wirken dann wie eine Art Spiegel, in dem wir uns selbst erkennen und neu erfinden können. Ich nenne das die „Regnose“: Wir erfinden uns in Bezug auf die Zukunft selbst neu. Wir transformieren uns selbst. Wir werden Zukunft.

Welchen praktischen Wert hat die Zukunftsforschung im Alltag?

Man darf sie jedenfalls nicht mit einer Lebenshilfedisziplin verwechseln, im Sinne von „Tue dies oder das!“. Es geht eher darum, zu lernen, die richtigen Fragen zu stellen, den Blickwinkel zu ändern. Und sich dabei von der fixen Idee zu befreien, die Zukunft käme schicksalhaft auf uns zu.

Wie meinen Sie das?

Wir können uns von der Zukunft erleuchten lassen, wenn wir sie als einen Möglichkeitsraum betrachten, in dem wir aber letztlich die Entscheidung treffen müssen. Das ist die sogenannte futuristische Schleife: Wir erzeugen die Zukunft selbst, indem wir sie voraussagen.

Könnte die Zukunftsforschung eine Pandemie, wie wir sie derzeit haben, voraussagen? Und wenn ja: Wie?

Die Corona-Pandemie war ja kei-

nesfalls unvorhergesehen. Die deutsche Bundesregierung hat sogar Übungen veranstaltet, in denen eine Seuche schon Jahre zuvor simuliert wurde. Eine weltweite Epidemie stand bei allen Risikoforschern ganz oben auf der Liste. Man wusste, dass das früher oder später kommen würde. Aber natürlich konnte man nicht wissen, wann genau und wie. Hier zeigt sich auch der begrenzte Wert von Vorhersagen: Selbst wenn sie richtig sind, heißt das noch nicht, dass sie auch wahrgenommen werden.

Sie haben vor einigen Jahren ein Buch über „Zukunftsoptimismus“ geschrieben. Worum geht es darin?

Dabei geht es weder um Optimismus noch um Pessimismus, sondern um Possibilismus – ein Denken in Möglichkeiten. Und um die erstaunliche Tatsache, dass vieles in der Welt tatsächlich besser wird. Nur nehmen wir das häufig nicht wahr. Also geht es eigentlich um Wahrnehmung.

Welche Auswirkungen haben Aussagen über die Zukunft auf die Zukunft?

„Es gibt historische Momente, in denen die Zukunft ihre Richtung ändert. Wir nennen sie Bifurkationen. Oder Tiefen. Diese Zeiten sind jetzt.“

Matthias Horx, Zukunftsforscher

Wer immer nur daran glaubt, dass das Schlechteste eintritt, wird irgendwann die Katastrophen, die er fürchtet, in sich selbst herstellen. Das nennt sich „self fulfilling prophecy“. Wer ständig negativ denkt, wird selbst zum Agenten des Negativen. Umgekehrt können uns adaptive, also wandelbare Visionen bei der Veränderung im Hier und Jetzt helfen.

Auf Ihrer Website erwähnen Sie einen von Paartherapeuten entwickelten Test, der mit 90-prozentiger Sicherheit voraussagen kann, ob ein Paar in fünf Jahren noch zusammen sein wird. Allerdings gibt es keine Nachfrage danach. Warum nicht?

Dieser Test von John Gottmann misst die psychologischen Übertragungen zwischen zwei Partnern durch exakte Videobeobachtung. So kann man erkennen, wie viel Zuneigung, Verachtung, Zweifel, Bejahung oder Kritik die Partner einander entgegenbringen, wie sie fundamental emotional zueinander stehen. Daraus lässt sich eine

ziemlich genaue Prognose erstellen. Dass die Nachfrage nach so einem Test gering ist, liegt vermutlich daran, dass wir uns lieber in Illusionen bewegen, vor allem was die Liebe betrifft. Wir nennen das auch das Nichtwissensparadox: Wir wollen wissen, was in der Zukunft kommt, aber das, was wir darüber wissen könnten, wollen wir lieber gar nicht wissen.

Können Zukunftsforscher uns die Angst vor der Zukunft nehmen oder ist Zukunftsangst gerechtfertigt?

Angst ist eine evolutionäre Eigenschaft: Sie soll uns wach machen, motivieren, damit wir kämpfen oder flüchten können. Das Problem ist die Verängstigung, die Angstkrankheit, in der unsere Befürchtungen unseren „Mind“ übernehmen und Gedanken und Gefühle nur um die Nichterfüllung unserer Wünsche kreisen. Dann beginnt das Grübeln – damit verschwindet die Zukunft hinter einer Mauer von Befürchtungen.



Sir Simon Rattle geht von London nach München

Der renommierte Orchesterleiter wird ab 2023 Chefdirigent des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks

München. Es ist eine Spitzenpersonale in der Welt der klassischen Musik: Sir Simon Rattle wird Chefdirigent des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks (BRSO). Momentan ist der 65-Jährige noch Musikdirektor des London Symphony Orchestra. Sein Amt in München als Leiter des renommierten Orchesters samt Chor werde er zur Spielzeit 2023/2024 antreten, teilte der Bayerische Rundfunk (BR) mit. Der Vertrag läuft zunächst über fünf Jahre.

„Mit seiner Leidenschaft, mit seiner künstlerischen Vielseitigkeit und mit seinem einnehmenden Charisma wird er ein überaus würdiger Nachfolger von Mariss Janons sein“, sagte BR-Intendant Ulrich Wilhelm. Wie kein anderer stehe er für neue Wege, Men-

schen für Musik zu begeistern. Dies sei ein wichtiges Signal gerade in einer Zeit, in der die Kunst mit Einschränkungen durch die Pandemie zu kämpfen habe.

Der Brite hat viel Erfahrung mit deutschen Toporchestern, nicht nur, weil er beim BRSO schon des Öfteren am Dirigentenpult stand. Von 2002 bis 2018

war er bereits Chefdirigent und künstlerischer Leiter der Berliner Philharmoniker. 2017 übernahm er dann den Posten in London.

Nun wird er also Nachfolger von Mariss Jansons, der seit 2003 an der Spitze des Ensembles gestanden hatte und am 1. Dezember 2019 überraschend im Alter von 76 Jahren gestorben war. Eine Ehre, wie es Rattle am Montag nannte. „Ich bin begeistert“, erklärte er.

Die Entscheidung für Rattle kommt nicht überraschend. Dem Vernehmen nach soll er der Wunschkandidat von Jansons gewesen sein. Als nach dessen Tod die Nachfragedebatte aufkam, wurde Rattle schon recht bald als Anwärter gehandelt, ebenso wie der 45-jährige Kanadier Yannick Nézet-Séguin, der

zeit unter anderem Musikchef der New Yorker Metropolitan Opera. Ins Spiel gebracht wurde in Medienberichten zudem der Österreicher Franz Welser-Möst (60), seit 2002 Musikdirektor des Cleveland Orchestra.

Ein wichtiger Aspekt dürfte für einen künftigen Chefdirigenten das geplante neue Münchner Konzerthaus als Heimat des Orchesters sein. Jansons hatte sich stets dafür stark gemacht. Doch aus dem geplanten Baubeginn im Frühjahr 2018 wurde nichts. Seitdem wird immer noch geplant und angesichts der Corona-Krise auch nach Möglichkeiten gesucht, das Vorhaben billiger zu gestalten. Ministerpräsident Markus Söder (CSU) bekennt sich jedoch weiter zu dem Prestigeobjekt.



Sir Simon Rattle ist derzeit Musikdirektor des London Symphony Orchestra.

FOTO: DOUG PETERS/DPA